Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Einige Gedanken über die Volkshochschule

Autor: Stingelin, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige Gedanken über die Volkshochschule.

Bon Friedrich Stingelin, Bern.

Borbemerkungen.

Schon ist ein Jahr verflossen, seit ich diese Gedanken niedergeschrieben habe. Seither habe ich bei eigener Arbeit noch mehr Erfahrungen gesammelt, habe Un= sicherheit und Zweifel durch tieferes Bersenken in die ganze Frage zu über= winden gesucht, und nun kommt mir das, was ich vor einem Jahre schrieb, fast etwas oberflächlich vor und scheint mir die tiefsten Ursachen und letten Fragen nicht zu erreichen. Auch ist seit= her die Schrift von Georg Ruffer "Die Bolfshochichule der Schweiz"*) erschienen, die das meiste, was wissens= und wün= schenswert ist, enthält, so daß es fast über= flussig erscheinen könnte, diese meine Arbeit noch zu veröffentlichen. Wenn es nun doch geschieht, so möge man darin nicht große und neue Gedanken erwarten, sondern ganz einfach die schlichte Meinung eines Menschen, der über die Sache nach= gedacht hat und der in vielen Bunkten mit den Meinungen anderer überein= stimmt.

So hoch ich die genannte Schrift von Georg Rüffer schäte — sie ist sicher wertsvoll und zeugt von gründlichem Studium der einschlägigen Literatur und des in andern Ländern schon Erreichten — so scheint es mir doch, auch sie bleibe an der Oberfläche. Ich muß mich beim Durchslesen immer wieder fragen: Warum? Warum seilsche Werte ins Leben tragen, warum am innern Menschen arbeiten, warum eine Bauernkultur, eine Stadtstultur usw.?

Als ich vor Oftern 1919 — wohl als erster Gast — einige Tage bei Frih Wartenweiler im "Nußbaum" zu Frauenfeld weilte, da sagte mir der baumlange Mechaniker, der sich entschlossen hatte, ein halbes Jahr dort zu lernen: "Für und miteinander arbeiten und alles gerne tun, das wollen wir."

Ist das die Antwort auf das Warum? Liegt hier das Geheimnis: Füreinander statt gegeneinander?

In dem Schreiben, das ich im Sommer 1919 an den Kreis junger Leute, mit

Berlag: A. France, Bern, 1919.

dem ich seit dem Frühjahr gearbeitet hatte, zur Klärung und Festigung unseres Zieles richtete, war als Kernfrage entshalten: Wie können wir Arbeit an uns selbst und wie Arbeit für andere leisten?

Und im Verlauf unsrer Arbeit (die schon im Herbst durch Verbindung mit Hans Berlepsch=Balendas, der auf ähn= liche Weise angefangen hatte zu arbeiten, zur bernischen Bolfshochschulge= meinde wurde und sich jest unter alleini= ger Leitung des Genannten sehr erfreulich entwickelt) wurde es mir zur immer festern Ueberzeugung, daß die Aufgabe der Volkshochschule in dieser Richtung liegt. Wir muffen ein neues, edleres Zusammenleben lernen. Wir mussen als Volk zu einer Arbeitsgemeinschaft werden, wo nicht mehr beim Kampf ums Dasein das Recht des Stärkern gilt, sondern wo die gegenseitige Silfe auch dem Schwachen Recht und Menschenwürde verschafft. Die geistigen Grundlagen zu einer solchen Arbeitsgemeinschaft schaffen, das, meine ich, ist die Auf= gabe der Bolkshochichule.

Diese geistige Grundlage ist eigentlich etwas sehr Einfaches, Selbstverständ= liches. Sie ist das Vermögen jedes ein= zelnen, die Ichsucht zu überwinden; denn ohne diese Ueberwindung ist feine Ge= meinschaft möglich. Sie ist aber auch das Schwerste, das von einem Menschen ge= fordert werden kann - wer es schon ver= sucht hat, weiß es. Es sind dazu innere Kräfte nötig, die man nicht ohne weiteres hat. Und die Quellen dieser Kräfte liegen gar tief; mühsam und oft entmutigend ist das Suchen nach ihnen. Für viele Menschen ist dieses Suchen eine Torheit und ein Aergernis; denn es gilt den glei= den Rräften, von benen im Evangelium als von der Liebe gesprochen wird. Sie kommen von Gott und wurden von Christus der Menschheit geoffenbaret, und ein neues Suchen nach ihnen ist die einzige Rettung aus dem gegenwärtigen Elend. Und wenn die Bolkshochschule die geistigen Grundlagen eines menschenwürdigen Busammenlebens Schaffen will,

so wird sie dieses Suchen nicht auker acht lassen dürfen. Ja, es erscheint mir un= endlich wichtiger, als die Erziehung zu objektivem, leidenschaftslosem Denken, die Rüffer fordert. Nein, in Zeiten, wie wir sie jett erleben, ist es mit fühler Ob= jektivität und leidenschaftsloser Neutralität in politischer und religiöser Beziehung nicht getan. Nichts liegt mir ferner als Befürwortung einer Haß und Zwietracht schaffenden Parteipolitik; aber wehren möchte ich mich gegen eine objektive und leidenschaftslose Volkshochschule. Gerade von ihr sollen ja Menschen ausgehen, die mit Leidenschaft kämpfen gegen alle Un= gerechtigkeit unter der Menschheit und die die Kraft zu diesem Kampfe täglich und stündlich und ganz persönlich wieder suchen muffen in der Verbindung mit dem, was unbegreiflich und unbeweisbar ist, was hoch über allem menschlichen Ber= stand und Wissen steht und hoch über aller menschlichen Wahrheit: In der Verbin= dung mit dem Göttlichen. Objektivität und Neutralität ist Notwendigkeit und Bedingung für die Wissenschaft; das Leben aber, zu dem die Volkshochschule erziehen soll, verlangt mehr.

Dies in Kurze und Unvollständigkeit einige grundsähliche Gedanken, die den nun folgenden als Grundlage und zu-

gleich Ergänzung not taten.

* *

Die Beschäftigung mit der Volkshoch= schulfrage führt uns zuerst nach Däne= mark, in das Land, wo ein Drittel der Landbevölkerung aufwachsenden Volkshochschule besucht hat. Es ist klar, daß wir in der Schweiz nicht einfach die Einrichtungen Dänemarks nachmachen können; denn dort herrschen ganz andere Verhältnisse als bei uns. Es sei nur auf die ziemlich ausschließliche Beschäftigung des Volkes mit Landwirtschaft (verhält= nismäßig wenig Industrie), auf die Ge= meinsamkeit der Sprache, auf das Gleich= artige im Charafter von Volf und Land hingewiesen. In allem diesem bietet unser Land und Volk einen eigentlichen Gegensak.

Und doch muß es von Wert sein, sich über die dänischen Volkshochschulen zu unterrichten, bevor man ernsthaft Pläne

für unser Land macht. Denn die angedeuteten Gegensähe können eigentlich nur
einen Unterschied in der äußern Organisation bedingen, während die Idee,
auf der die dänischen Volkshochschulen
beruhen, auch für unsere Schulen dieser Art Geltung haben muß — sofern sie
gut ist — und sie ist gut.

So bringe ich also als Einleitung eine allgemeine Drientierung über Idee, Entwicklung und jezigen Stand der dänischen Volkshochschulen, um dann im zweiten Teil von Plänen, Vorschlägen und Versuchen für

unser Land zu berichten.

I. Von den dänischen Volkshochschulen. a) Von der Idee.

Noch vor einem halben Dukend Jahren wäre es schwer gewesen, die Idee, auf der die Volkshochschule beruht, dem Volke verständlich zu machen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Grund= lagen des Verständnisses fehlten, weil man vor allem "realpolitisch" dachte, weil man alles, was nicht Geld einbrachte, oder zum mehr Geldverdienen befähigte und berechtigte, als unpraktisch, phan= Durch den tastisch, utopistisch ansah. Rrieg wurde diese falsche "Realpolitit" (Selbstsucht) entlarvt und ihre Brut, Materialismus, Imperialismus, Kapi= talismus, Militarismus usw. abgedeckt und erkannt, und nun ist der Boden frei und die Herzen bereit für etwas Höheres, Edleres. (Oder täusche ich mich?)

Die Volkshochschulider wurde durch den großen dänischen Dichter, Reformator von Kirche und Schule, Geschichtsforscher und schule, Geschichtsforscher und schreiber, Staatsmann und Volksmann Grundtvig (von 1783 bis 1872) entwickelt und geformt. Hier kann diese Idee nur nacht und bloß, kurz und unvollständig und deshalb vielleicht zu wenig lebenswarm und überzeugend dargestellt werden. Wer sich gründlich in diese Gedanken vertiesen will, dem rate ich, das Buch von Dr. Friz Warten weiler Saffter über Grundtvig zu lesen*). Er wird dabei nicht nur Belehrung über diese speziellen Fragen, sondern auch Bes

^{*)} Ein nordischer Lolkserzieher. Die Entswidlung N. F. S. Grundtvigs zum Bater ber Bolkshochschule. Dargestellt von Fritz Wattenweiler-Haffter. Bern, Berlag von Ferd. Whß, 1913. Fr. 5.—.

reicherung seiner Gedankenwelt im allgemeinen erwerben und immer wieder mit Genuß sich in das Werk vertiefen.

Grundtvig fand, das geistige Leben seines Volkes sei erstorben, in Todesstarre persunten, und er fühlte sich durch eigene innere Erlebnisse und Erwedungen dazu berufen, auch sein Bolt aus dem Schlafe zu erwecken. Er wollte "ein fleiner Luther" sein, er wollte eine nordische Renaissance herbeiführen. Er begann den Kampf gegen alles Unfreie und Tote in Schule, Kirche und Staatsleben. Die Erweckung des Volkes sollte ausgehen von einer Schule des Lebens für die Jungmannschaft beiderlei Geschlechts vom 18. Jahre an. Nicht für ein Examen ein "Lebebrotverhör" - nicht für einen besondern Beruf zum Geldverdienen sollte dort gearbeitet werden, sondern für das Leben als Mensch unter Menschen sollten sich die jungen Leute vorbereiten. freiwillig und in Freiheit. Durch das lebendige Wort begeisterter Männer sollten ihnen die Augen geöffnet werden für die geistigen Entwicklungsstufen der Menschheit, für die Errungenschaften der Wissenschaft. Diese sollte durch solche Schulen für das "gemeine Bolf" frucht= bar gemacht werden. Sie sollte nicht mehr ein Trennungsmittel zwischen "Gebilde= ten" und "Ungebildeten", zwischen einer fleinen Klasse Auserwählter und der großen Menge sein. Sie sollte aber auch nicht "popularisiert" werden, sondern nur durch das lebendige Wort von der Sprache der Gelehrten und Forscher in die Sprache des Volkes - in die Mutterspracheübersett werden. Die Schulen, die auf diese Weise dem Volke die Wissenschaft vermitteln, verdienen also mit Recht den Namen Hochschulen. Wenn man von der Idee Grundtvigs für die Bolkshoch= schulen spricht, so darf man eines nicht vergessen: seine religiose Stellung. Durch seine Auseinandersetzung mit der Philosophie kam er zur Erkenntnis der menschlichen Ohnmacht, das Ganze — das Universale - zu umfassen, und aus dieser Erkenntnis erwuchs ihm das Bedürfnis nach einer Offenbarung. Diese war für ihn "das Evangelium, welches lautet: Gott ist die Liebe, und die Wahrheit der eingeborne Sohn der Liebe, und also

hat Gott die Welt geliebet... Gegen alle vernünftige Erwartung hat sich Gott nicht als Richter, sondern als Erlöser offenbart — ein Wunderwerf — etwas schlechthin Unbegreisliches." Und so stehen denn die dänischen Bolkshochschulen (mit Ausnahme einiger oppositioneller Gründungen) auf der Grundlage der fröhlichen, tätigen, freiheitlichen und doch tiesen Aufsalsung des Christentums Grundtvigs und seiner Anhänger, der sog. "Grundtvigianer".

Soviel von der Jdee. Diese unvollsständigen Ausführungen werden durch den zweiten Teil — Pläne für unser Bolk — noch ergänzt und vielleicht auch dem Berständnis näher gebracht werden.

b) Ueber die Entwicklung der Bolkshochschule in Danemark.

Diese steht in engem Zusammenhang mit der allgemeinen politischen und kultu= rellen Entwicklung Dänemarks. Volkshochschulbewegung war getragen von einer allgemeinen demokratischen Rulturströmung und wurde so aus der Enge einer Bolksbildungsbewegung hin= ausgeführt auf die breiten Bahnen einer Rulturbewegung. So ist die Entwicklung der Volkshochschule nur zu verstehen als Begleiterscheinung der großen demofratischen Strömung, die im Jahre 1864 ihren Ausgangspunkt nahm und bis gum Jahre 1915 nicht nur die politische Macht, sondern auch den Schwerpunkt des gesamten Rulturlebens von der Ober= flasse ins Bolk verlegte. In die Zeit der politischen Rämpfe zwischen allem, was als "vornehm" galt (Adel, Besit, Bil= dung) und dem kaum der Leibeigenschaft entronnenen Bauerntum fällt die eigent= liche Entwicklung der Volkshochschulen. Obschon diese jeder Politik fernstehen, wurden sie "doch gewissermaßen eine Schule des demofratischen Bauerntums. die geistige Rustkammer für den poli= tischen Kampf, die Schule der Demofratie" (Hollmann, Die Volkshochschule). Allerdings darf die Entwicklung des däni= ichen Bauernstandes, der sich nach viel= hundertjähriger Unterdrückung in kaum einem Jahrhundert zur politischen und fulturellen Führerstellung aufgeschwungen hat, nicht allein als Resultat der Bolks=

hochschulen angesehen werden. Diese waren eigentlich nur die Hilfsmittel der gewaltigen geistigen Mächte, die das dänische Volk aus der Erniedrigung der nationalen Katastrophe von 1864, die zugleich den politischen Bankerott der Oberklasse bedeutete, herausführten auf eine höhere, edlere Rulturstufe. Diese Mächte vollbrachten zugleich die große Umwälzung zur Demokratie. So sind die Volkshochschulen zugleich in den Dienst beider, der Rultur und der Demokratie getreten. Es ist nicht von ungefähr, daß in Deutschland seit dem Zusammenbruch immer lauter die Stimmen für die Volks= hochschulen sich erheben, indem sie nur von einer neuen und tiefern Volkserziehung den Aufstieg erwarten. Aber die Er= richtung von Volkshochschulen allein ge= nügt dabei nicht — sie müssen geschaffen und getragen werden von den Idealen der Demofratie und einer edleren Rultur, die nicht in Machtsucht und Militärgewalt

In diesem Zusammenhang und in diesem Sinne ist die Entwicklung und die Wirkung der dänischen Volkshochschulen zu verstehen. Sehr eingehend und scharfsblickend hat Prof. Dr. A. H. Hollmann diese innern, mehr geistigen Verbindungen und gegenseitigen Wirkungen von Volksshochschule und Volksleben klargelegt in seinem Buche "Die Volkshochschule und die geistigen Grundlagen der Demoskratie" (Verlag von Paul Paren, Verlin), das, obschon es von einem Deutschen geschrieben ist, auch für uns demokratische Schweizer viel Veherzigenswertes entshält.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um einigermaßen die innern Gründe für die Entwicklung der dänischen Bolkshochschulen verständlich zu machen. As Illustration dazu sei nun noch einiges gesagt über:

c) Die äußere (quantitative) Ent= wicklung und den jezigen Stand der Volkshochschulen.

Die erste Volkshochschule wurde im Jahre 1844 zu Rödding in Schleswig errichtet und sollte ein nationaler Schukwall gegen das eindringende Deutschtum sein. Nach dem Kriege von 1864 wurde die Schule über die Grenze nach Askov verlegt, hat sich dort zu einer "erweiterten Volkhochschule" entwickelt und nähert sich immer mehr dem Ideal Grundtvigs, der "nordischen Hochschule", die als Mitztelpunkt alles Geisteslebens des Nordens gedacht ist.

Die breit demokratische Verwirklichung der Gedanken Grundtvigs aber ist Kri= sten Rold zu verdanken, der im Jahre 1851 in Ryslinge auf Fünen eine Volkshochschule eröffnete, die als Muster und Ausgangspunkt für die meisten spä= tern Gründungen diente. Bis 1864 wur= den etwa zehn Hochschulen errichtet, von 1865 bis 1870 etwa 70, davon 21 allein im Jahre 1867 (politische Kämpfe!). Beinahe alle entstanden auf dieselbe Weise: Junge, begeisterte Männer fühlten nach dem unglücklichen Kriege das Be= dürfnis, ihre Kräfte für den geistigen Er= hebungskampf ihres Volkes einzusetzen. In kleinen Berhältnissen, in gemieteten Lokalen und mit wenig Lehrern (neben dem Vorsteher noch einer, höchstens zwei) begannen sie die Arbeit nach Grundtvig= Roldschem Muster. Mehrere der in der ersten Begeisterung gegründeten Schulen gingen bald wieder ein; aber jest gibt es in dem kleinen Dänemark doch etwa 90 Hochschulen, 70 davon sind eigentliche Volkshochschulen, die andern Aderbau= und Gartenbauschulen. Wiewohl diese Schulen frei sind von staatlicher Aufsicht und Beeinflussung und vollständig den Stempel der Persönlichkeit des Vorstehers tragen, zahlt doch der Staat jährlich etwa 450000 Kronen (mehr als eine halbe Million Franken) als Beiträge an sie aus.

Diese wenigen Zahlen und Angaben geben natürlich nur ein blasses Bild von der gewaltigen Organisation, als die sich jest die dänischen Volkshochschulen dar= stellen. Farbiger und eindrücklicher würde es durch eine Schilderung des Unterrichts, doch muß hier der Kürze halber auf eine solche verzichtet werden. In dem Buch von A. S. Hollmann, sowie in den im Verlag von Hermann Bener & Söhne in Langensalza erschienenen Heften "Die Volkshochschule" (Friedrich Deutsche Manns Pädagogisches Magazin) findet man über diese Seite der dänischen Bolks= hochschulen gründliche Auskunft.

II. Borichläge für die Schweig.

Zuerst erheben sich allerlei Fragen: Sat unfer Bolt eine geistige Erwedung nötig? Wenn ja — sehnt es sich darnach, oder empfindet es wenigstens ein Bedürfnis nach vermehrter und besserer geistiger Nahrung? Saben wir nicht schon genug Schulen — muß der Mensch nicht schon zuviel auf der Schulbank sigen? Rönnen wir die dänischen Volkshoch= schulen als Muster nehmen, oder mussen wir für die Schweiz etwas anderes suchen? Wollen wir warten, bis der Staat etwas tut, oder soll die Arbeit von einzelnen Persönlichkeiten begonnen wer= den, in Freiheit und mit Begeisterung? Wie stellt sich — das ist die wichtigste Frage — unsere Jugend zu einer neuen Schule; fame sie oder fame sie nicht? Rann für uns nüchterne, praktische Schweizer, denen der Schimpf anklebt: point d'argent, point de Suisse, eine Schule, die nicht aufs Geldverdienen, nicht auf einen besondern Beruf, nicht auf ein Examen, sondern aufs Menschlein porbereitet, überhaupt in Betracht kommen? (Denn darüber muß man sich flar sein, daß man bei dem Namen Bolkshoch= schulen nicht an Fachschulen denkt. Solche haben wir ja wohl auch noch zu wenig; aber die betreffenden Erwerbstreise wer= den schon dafür sorgen, daß neue ge= schaffen werden, und wir können sie in ihren Bestrebungen nur unterstüten. Ein dringendes Bedürfnis wären 3. B. Lehr= werkstätten.)

Diese Fragen könnten vermehrt wersen. Sie sollen nur zeigen, daß die Bolksshochschulfrage für die Schweiz noch nicht abgeklärt ist, wenigstens nicht in bezug auf die äußere Organisation. Was die mehr auf innere, geistige Boraussehungen und Tatsachen gerichteten Fragen betrifft, so könnten sie eher jetzt schon mit Sichersheit beantwortet werden. Sier beschränke ich mich darauf, einige Gedanken hauptsächlich über die äußere Ausgestaltung auszusprechen, als Anregung für weitere und bessere Borschläge von anderer Seite.

Ich bin mit vielen andern überzeugt, daß eine pädagogische Umwälzung kommen min und und kommen wird. (Seither ist das Buch von Prof. L. Ragaz "Die pädagogische Revolution" erschienen, das

die großen Richtlinien für eine solche Umwälzung aufstellt.) Wo ich Gespräche anknüpfe über Erziehung, sei es mit "Arbeitern" oder "Bürgern", mit "Prole= tariern" oder "Aristokraten", überall be= gegne ich einem tiefen Berständnis für etwas Neues, besonders für etwas Neues in der Schulerziehung. Auch wo gegen Reformen und Reformlein noch ein starkes Mißtrauen vorhanden ist, da kann man mit dem Reden über die vollständige Uenderung der Grundlage oder besser des Zieles des Schulunterrichts ein eifriges Ropfniden des Einverständnisses weden. Und doch — ist jest schon die Zeit der Umgestaltung, der Revolution gekom= men? Noch bin ich der Meinung, daß erft die Zeit der Vorbereitung dafür gekom= men ist. Ich denke, auch eine Revolution oder vor allem eine Revolution — braucht gründliche, geduldige, an Ent= sagungen und Enttäuschungen reiche Vorarbeiten - das Volt muß dafür gewonnen werden. Diese Vorarbeiten möchte ich nun der Bolkshochschule zuweisen, oder beffer allen Schulen, von denen gu erwarten ist, daß sie je länger je mehr im Sinn und Geift des Volkshochschulgedankens wirken werden.

Wenn nun das, was ich noch zu sagen habe, so gar nicht nach Revolution, sondern eher nach schulmeisterlicher Betrachtung riecht, so soll sich niemand daran ärgern. Es sind eben nur Gedanken über die ersten Borarbeiten, die ersten Pickelschläge und Schaufelwürfe, die noch nicht in die Tiefe gehen, die vielleicht einem großen Steinblock noch ausweichen, um ihn herum sondieren, um festzustellen, welche Kräfte nötig sind, um ihn zu heben. Diese Arbeiten sind nicht die wichtigsten; aber sie sind die ersten, die bei der Berwirklichung eines Planes, sei es für eine Halast, nötig sind

Bevor man mit Vorschlägen für etwas Neues kommt, sollte man feststellen können, was davon etwa schon verwirklicht ist, um das Neue auf dem schon vorhandenen Fundament aufbauen zu können, sofern dieses wenigstens gut und am richtigen Ort ist. Nun ist es aber sehr schwer, zu erkennen, wo überall Arbeit im Sinne des höchsten Erziehungsideals (Erziehung aum freien, sittlichen Menschen) geleistet wird. Man darf wohl behaupten, solche Arbeit werde überall da — von der Klein= finderschule bis zur Hochschule — ge= leistet, wo freie, sittliche Menschen als Er= zieher wirken. Ferner ist es wohl sicher, daß die Wirkung des Erziehers vermin= dert oder vermehrt wird, je nachdem ihn ein System einengt oder er gang frei als vorbildliche Persönlichkeit arbeiten kann= Nach diesen zwei Seiten hin — Einfluß Persönlichkeit und Einfluß Systems — wäre also die Arbeit in allen unsern Schulen zu untersuchen, um ein klares Bild sowohl von der für die päda= gogische Umwälzung schon geleisteten Arbeit als auch von den noch zu überwin= denden Sindernissen zu bekommen. Ich überlasse diese Untersuchung berufenern Leuten — vielleicht wurde sie ja schon ge= macht — und beschränke mich hier darauf, das darzustellen, was für die durch die Volksschule gegangene Jugend getan wird. Auch diese Darstellung wird ganz unvollständig und lückenhaft bleiben; denn sicher wird überall in unserm Lande ganz im stillen sowohl in Neugrun= dungen als in schon bestehenden Anstalten und Schulen, von einzelnen Persönlich= keiten und von Bereinigungen, für den Volkshochschulgedanken gearbeitet. kann sich also nicht um eine Aufzählung, sondern eher um eine Beurteilung und einen Ausblick nach Erweiterung und Ver= mehrung handeln. Ich lege dabei eine vielleicht etwas willkürliche Einteilung zugrunde:

- a) Schulen nach dänischem Muster.
- b) Abendkurse, Vorträge und ähnliches.
- c) Schon vorhandene Schulen.
- d) Von weitern Versuchen.

a) Ein Versuch, dem Erfahrungen an dänischen Volkshochschulen zugrunde liegen, ist dersenige von Herrn Dr. Wartenweiler in Frauenfeld. Aus eigener Anschauung weiß ich, mit welcher Begeisterung dort gelehrt, gelernt und gearbeitet wird. Nicht nur junge Leute können dort lernen, wie man alles gerne tut, wie man mit Freuden einander hilft, sondern auch ein älterer Spießbürger wird wieder so jung, daß er das Bücken nicht mehr scheut, daß er mit den Jungen

singt, sich freut und sich begeistert. Es ist gang flar, daß solche Schulen, frei von jeglicher Einengung durch staatliche Vor= schriften und frei von jedem "Lebebrot= verhöre", geleitet durch eine Persönlich= teit, die mit ihrer Begeisterung die Mit= arbeiter und die Zöglinge mitreißt — es ist flar, daß solche Schulen das Ideal wären. Wenn jeder junge Mann und jede Tochter nach der Lehre oder im zwanzigsten Lebensjahr sechs Monate lang eine solche Sochschule besuchen fönnte, dann brauchte es vielleicht gar feine pädagogische Revolution oder sie wäre damit eben schon vollzogen.

Doch auch bei diesem Ideal taucht ein Aber auf, das sich nicht etwa auf die geistige Grundlage, sondern auf die äußere Organisation und Wirksamkeit bezieht. Wenn sich in unserem Vater= lande fünfzig Männer fänden, die aus= gerüstet mit Idealismus, mit heiligem Eifer und festem Glauben und unterstütt durch den nötigen - Mammon, noch die= ses Jahr solche Schulen gründeten, dann verschwände das Aber sofort. Doch scheint es ganz ausgeschlossen, daß bald eine größere Anzahl solcher Schulen entstehen, die wirklich dem Volke, also den nicht gerade sehr zahlungsfähigen Leuten, offen stehen. Und solange nur an ein oder zwei ober drei Orten der Samen ausgesäet wird, und dazu noch auf kleine Aecker, so= lange ist der Einfluß auf das Volk als Ganzes nur gering, allzu gering. Jest sollte allüberall gefäet werden, mit vollen Händen, von allen, die guten Samen zu säen haben, ohne Unterlaß, im Ueber= fluß, auch auf den Weg, unter die Dor= nen und auf das Steinichte. Denn es ist höchste Zeit, daß unser Volk erwache und zum Werkzeug greife in Einigkeit und gegenseitiger Silfsbereitschaft.

Möge die Arbeit im "Nußbaum" zu Frauenfeld ein Anfang und ein Anstoß sein für immer weiter sich dehnende und sich mehrende Säemannsarbeit. Für unsere schweizerischen Verhältnisse wird ein eingehender Vericht (solche Verichte sind seither erschienen) über diesen ersten Versuch viel wertvoller sein als alle noch so schwenden Aufsähe über die dänischen Volkshochschulen und alle noch so verlockenden Pläne und Vorschläge.

b) Abendfurse, Bortrage und Aehnliches. Sier kann ich mich furg fassen; denn es scheint fast, als werde in Vorträgen und Rursen gegenwärtig eher zuviel als zuwenig gemacht. Dies scheint aber nur so. Wohl mögen unter dem Deckmantel von Volks= bildung oder wie die Schlagworte alle lauten, allzu viel Parteipolitik und andere Spezialitäten in den Handel gebracht werden, wohl mag es scheinen, als sei genügend Gelegenheit zu be= ruflicher Weiterbildung (für Männer und Frauen) geboten — eines aber sucht man beinahe vergebens: Veranstal= tungen, die dem "gemeinen" Bolke die Errungenschaften der Wissenschaften zugänglich und verständlich machen, Orte, wo der "ungebildete" Mann auf alle Lebensfragen, die in ihm auftauchen. Antwort erhalten kann, sei es auf Grund der Menschheitsgeschichte, der Philo= sophie oder der Religion. Hier wäre sicher auch durch Abendkurse, Borträge u. dgl. in größerem Maße als bisher Gutes zu wirken, besonders für Männer und Frauen, die infolge der verkürzten Arbeitszeit mehr freie Zeit haben als früher. Durch die von den Hochschulen ausgehenden Beranstaltungen in Zürich, Basel und Bern ist in dieser Richtung schon etwas geschehen. Aber auch an an= dern Orten wird gearbeitet — darüber einiges am Schlusse.

Für die Jugendlichen ist wohl kaum auf diese Weise (durch Veranstaltung von Rursen u. dgl.) etwas zu schaffen; denn die sind zum größten Teil durch lange Arbeitszeit und obligatorische Fachkurse (Gewerbeschule, taufmännische Rurse) so sehr in Anspruch genommen, daß man hier eher auf Abruftung bedacht sein sollte, statt auf Vermehrung. Und doch sollte gerade und vor allem für diese Jugend etwas geschehen, aber wie? Diese Frage führt uns zum folgenden Abschnitt:

c) Der Volkshochschulgedanke und die icon bestehenden Schulen. Ich weiß wohl, daß es einen Kompromiß bedeutet, wenn man der Idee Grundt= vigs nicht freien Raum verschafft, sondern versucht, sie in icon Bestehendes hinein= zuzwängen. Es könnte ihr gehen, wie

Pegasus im Joche. Aber das Herrliche bei einer Idee ift, daß sie sich niemals einem Reglement, einem Schulplan an= paßt oder unterwirft, sondern daß sie sich an einer Schule eine oder mehrere Per= sönlichkeiten sucht, die sich für sie be= geistern und ihr Raum schaffen. Findet die Idee niemanden, der ihr sein Berg weiht, so bleibt sie aukerhalb der Schul= hausmauern. Wenn ich nun an einigen Beispielen darlege, wie die schon bestehen= den Schulen für den Bolkshochschul= gedanken wirken könnten, so geschieht es unter der Voraussetzung, daß dieses Wir= ten nur durch begeisterte Persönlichkeiten möglich würde, am Anfang vielleicht ohne Anerkennung durch das Schulprogramm.

eher noch im Gegensat dazu.

1. In den Berufs= und Fach= schulen wird es wohl am schwierigsten sein, dem Volkshochschulgedanken Raum zu schaffen. Da sind alle Fächer so sehr auf die Notwendigkeit, die Nüklichkeit zu= gerichtet, so ausschließlich auf ein Examen, ein Patent, ein Diplom, einen Ausweis zugespitt, daß Fächer, die "nur" auf das Leben als Mensch unter Menschen, "nur" auf die Gewinnung einer Welt= und Lebensanschauung hinzielen, als neben= sächlich, wenn nicht gar als überflüssig angesehen werden. Immerhin wäre es vielleicht doch möglich, die erzieherische Wirfung gewisser Fächer gegenüber der bloß bildenden zu vermehren und zu verstärken, sei es, daß diese Fächer (ich nenne von allem Geschichte, Geographie, Literatur, Religion, Philosophie) vom Druck eines Examens befreit würden oder daß sie im Unterricht neu eingefügt oder - wenn dies schon geschehen ist — ihnen mehr Zeit und Rraft gewidmet würden. Wie dies in den einzelnen Schulen zu geschehen hätte, darüber müßte man die betreffenden Lehrfräfte hören. Bielleicht finden diese aber, es sei ganz ausgeschlos= fen, daß man neben den Spezialfächern nun noch andere stärfer betonen fonne, man solle sie überhaupt mit "Ideen" in Ruhe lassen. Im Grunde hätten sie recht auch in Danemark werden die Fach= schulen nicht als Volkshochschulen be= trachtet, sondern die jungen Leute be= suchen diese letteren erft nach Abschluß ihrer Kachausbildung.

2. Eine andere Schule dagegen könnte sich vielleicht besser zur Verwirklichung des Gedankens eignen, ich meine die sog. Fortbildungsschule. In einigen Kan-tonen war sie zwar mehr als Vorberei= tungsturs für die Refrutenprüfung ge= dacht. Jest ist sie aber von dem Gespenst dieses Examens befreit und könnte sich nun zu einer Art Volkshochschule ent= wideln. Schon besteht jedoch die Gefahr, daß sie ihre Selbständigkeit verliert und in den Berufs= und Fachschulen aufgeht. Das wäre schade; denn gerade ihre Kaupt= fächer — Vaterlandskunde und Sprache – könnten leicht und rasch in den aus= schließlichen Dienst der Volkshochschulidee gestellt werden. Es ist ja klar, daß es auch hier ganz auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommt. Es gibt sicher viele Lehrer, vielleicht mehr, als man glaubt, die schon zur Zeit der Rekruten= prüfungen als rechte Volkshochschullehrer wirkten, und es gabe ebenso sicher andere, die auch dann, wenn die Fortbildungs= Voltshochschule schule zur geworden ware, noch auf ein Examen, wenn auch ein imaginäres, hinarbeiten würden. Aber immerhin — der Gedanke, die Fortbil= dungsschule der Volkshochschulidee dienst= bar zu machen, wäre doch der Prüfung wert. Aber man dürfte sich nicht lange besinnen. Im Kanton Bern 3. B. ist schon anderweitig über die Fortbildungs= schulen verfügt worden. Diejenigen in ländlichen Verhältnissen sollen zu einer Art landwirtschaftlicher Fachkurse um= gestaltet werden. Schon hat auf der land= wirtschaftlichen Schule im Schwand bei Münsingen ein Lehrerbildungsturs mit 83 Teilnehmern stattgefunden. Man wird heute nicht viel gegen diese Tendenzen sagen dürfen; denn die Kriegszeit hat gezeigt, wie nötig die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion ist. Aber vielleicht denkt man in zehn oder zwanzig oder fünfzig Jahren anders. Bielleicht hat man dann die Einsicht, daß die Land= jugend um des Verständnisses für die Demokratie willen gründlich unterrichtet werden sollte über städtische Verhältnisse und die Stadtjugend über ländliche und beide über allgemeine Menschenpflichten. Und vielleicht melden sich dann für einen Lehrerbildungskurs auf der "Zentral= volkshochschule" auch 83 Teilnehmer, um sich über neue Auffassungen in den historischen Wissenschaften, über Fragen der Volkswirtschaft usw. unterrichten zu lassen und um sich als gereifte Männer für Literatur, Philosophie und Psycho= logie ein tieferes Verständnis zu er= arbeiten, als es ihnen in Seminar und Lehramtschule möglich war. Die seit Jahren von der Schweizerischen pada= gogischen Gesellschaft veranstalteten, von Berrn Dr. E. Schneider (nun Professor in Riga) geleiteten und dieses Jahr von gegen hundert Lehrern und Lehrerinnen besuchten Ferienkurse haben in dieser Richtung schon große Arbeit geleistet.

3. Den fruchtbarsten Boden für die Erziehung zur Volksgemeinschaft bilden aber jene Schulen, die ein längeres und enges Zusammenleben von jungen Leuten bedingen, ich meine vor allem die Fachschulen mit Konvikt und die Rekrutenschulen. Natürlich ist das Zusammenleben in einer Familie, wie es Wartenweiler und wohl auch ein Teil der nordischen Volkshochschulen er= möglichen, noch wertvoller und frucht= bringender; aber solange bei uns dieser beste Boden so selten ist, mag es doch wohl ratsam sein, den vorhandenen zu bebauen. damit er edlere Pflanzen hervorbringe. Es sei mir gestattet, über eine solche Um= gestaltung, Umackerung, Neubebauung einige Gedanken zu äußern. Es gilt dem Boden, der am ungeeignetsten erscheinen mag für das Gedeihen jener edlen Saat, die von den Volkshochschulen ausgesäet werden soll - es gilt den Refruten= schulen. Schon im Berbst 1918, als mir das ganze Gebiet der Volkshochschule noch fremd war, beschäftigten mich diese Gedanken, und ich suchte ihnen in einer fleinen Schrift (Volkserziehung statt Volksheer, Verlag W. Trosch, Olten) Wenn mir auch Ausdruck zu geben. selber jett nach zwei Jahren manches in dem Büchlein recht unreif und wirklich noch problematisch erscheint, so fühle ich doch die innere Berpflichtung, den Gedanken nicht mehr ruhen zu lassen, sondern dafür zu arbeiten. Wäre es denn nicht herrlich, wenn die Refrutenschulen, befreit von allem öden Drill und von der einseitigen Ausbildung mit der Waffe,

frei auch vom blinden Gehorsam und vom frähenden Befehlshaberton, zu richtigen Schulen der Demokratie und der wahren Männlichkeit — und Weiblichkeit — und zu Stätten der förperlichen und geistigen Ertüchtigung unseres Volkes um= und ausgestaltet werden könnten? Weil diese Umgestaltung der Rekrutenschulen be= dingt ist durch die vollständige Abrüstung. so wird sie zu einem großen Problem und ihre Durchführung zurzeit unmöglich. Das sollte aber nicht abschrecken, dem Ge= danken näher zu treten. Erleichtert würde die Durchführung dadurch, daß unser Volk infolge jahrhundertelanger Gewöh= nung es als selbstverständlich erachtet, daß der junge Mann mit zwanzig Jahren in den Dienst des Vaterlandes tritt. Man findet sogar, die Unterordnung und die männliche Erziehung tue ihm gut. Und diese Erziehung zum Gehorsam - in Bufunft nicht mehr zum Gehorsam gegen den Unteroffizier und den Offizier, sondern gegen die Gemeinschaft — und die Er= ziehung zur wahren Männlichkeit, die sollten wir ausbauen und für alle — nicht nur für die "Tauglichen" — möglich machen. Sollen wir damit aber warten. bis die bewaffnete Wehrpflicht abge= schafft ift? Wäre es benn nicht möglich, daß schon jest ein neuer Geist Ginkehr hielte in unsern Refrutenschulen? Es brauchten ja nur die richtigen Persönlichfeiten beauftragt zu werden, den jungen Männern nach oder auch statt der Gruß= überei, Taktschritt= und Gewehrgriff= klopferei etwas Edleres, Lebendigeres zu bieten. Oder könnte man nicht wenigstens für jene, die aus Gewissensgründen den Militärdienst ablehnen müssen, solche Schulen Schaffen, nenne man sie nun "Zivildienst" oder Volkshochschulen? Doch darüber sollte man gründlich reden können. Bielleicht besorgt dies jemand anders. Es war mir nur darum zu tun. die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. wie der Volkshochschulgedanke auch in unsern Wehrschulen Eingang finden könnte, um sie nach und nach - wenn es nicht plöglich möglich ist — zu Schulen einer höhern und unüberwindlichen förperlichen und geistigen Wehrhaftig= feit umzugestalten.

d) Bon weiteren Bersuchen.

Außer den schon genannten, mehr offiziel= Ien Volkshochschulorganisationen in 3ü= rich, Basel und Bern sind auch schon eine Anzahl kleinere Kreise an der Arbeit. Es ist hier nicht der Ort, sie alle aufzugählen und zu beurteilen; es kann sich für mich nur darum handeln, von eigenen Er=

fahrungen zu berichten.

Eine eng geschlossene Arbeitsgemein= schaft ist die bernische Volkshoch= schulgemeinde, von der ichon am Anfang die Rede war. Für städtische Ber= hältnisse kann sie als Parallelversuch zu dem von Wartenweiler in Frauenfeld gelten. Es stehen ihr große Entwicklungs= möglichkeiten offen, die alle in der Rich= tung des Zusammenlebens und gemein= samen Arbeitens liegen. Schon ist durch die Gründung eines bernischen Bolks= hochschulverbandes auch die Verbindung mit der von Georg Rüffer angeregten Arbeit des Hochschulvereins, resp. der Rommission für Volkshochschulbestre= bungen, die den Namen "Bolkshochschule Bern" trägt, geschaffen worden. Wie sich das Zusammenarbeiten machen kann, muß sich erst noch zeigen.

Schlichte Arbeit, in der Stille ge= diehen, ist diejenige des "Bundes von Beimatfreunden" in Saanen, die schon vor Jahren durch Herrn Pfarrer Lauterburg begonnen wurde und die vorbildlich ist für die Organisation der Volkshochschularbeit in einem Land= bezirk. Der in einer Lokalzeitung erschienene Bericht ist so wertvoll, daß er einer breitern Deffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Als Ziel der Arbeit wird bezeichnet: "Mithelfen an der Beseelung des heimatlichen Lebens, des häuslichen und freien öffentlichen, des kirchlichen und politischen," und am Schluß der Wunsch ausgesprochen: "Möge der Bund von Seimatfreunden selbst stets mehr zusammenwachsen zur Arbeits= und

Geistesgemeinschaft!"

Und so leisten wohl überall im Lande herum einzelne Personen und Bereini= gungen Volkshochschularbeit, ohne daß sie diesen Namen brauchen und ohne daß die Deffentlichkeit davon weiß.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch einige Worte über eine eigene fleine Arbeit, die vielleicht auch des Ausbaues

wert wäre. Geleitet von der Ueberzeu= gung, daß das Zusammenleben und arbeiten in einer Familie die besten Bedingungen schafft für die Erziehung zum Leben in der Volksgemeinschaft, machte ich während der letten Sommer= ferien den Versuch, einige junge Männer in die Familie aufzunehmen 24. Juli bis 1. August in Sigriswil). Es sollte kein Kurs werden, ich wollte nur ganz einfach mit ihnen eine Woche lang zusammenleben und mit ihnen gemein= sam suchen, was Jeremias Gotthelf uns und unserer Zeit zu sagen hat. "Im Sause muß beginnen, was leuch= ten soll im Vaterland," dieses Gott= helf=Wort war mein Leitgedanke, und deshalb nannte ich den Versuch "Jere= mias Gotthelf=Woche". Bier junge Männer aus verschiedenen Landesgegen= den, aus verschiedenen Berufsarten, mit verschiedenen Anlagen und Charakter= eigenschaften fanden sich bereit, ihre wenigen Ferientage zu solch gemein= samer geistiger Arbeit zu benützen. Die Vormittage widmeten wir der Lekture von Gotthelf (wir lasen den "Bauern= spiegel"), an den Nachmittagen zogen wir aus zu Männern, die in Sigriswil und Umgebung wohnen und bei denen wir Auskunft über Land und Leute und Ant= wort auf manche Frage des geistigen und des leiblichen Lebens erhielten, und an den Abenden feierte man bei Gesang und Geplauder gemütlichen Abendsitz. Den Söhepunkt und zugleich den Schluß der Woche bildete eine öffentliche "Jeremias Gotthelf=Feier" in der Rirche. Herr Prof. Otto von Grenerz sprach zuerst über das Leben und Schaffen des großen Volkserziehers und -schriftstellers und las dann den "Sonntag des Großvaters" vor. Es war eine Feier, wie sie auf die Initiative von Georg Rüffer die "Volkshochschule Bern" unter dem Namen "Volksfeierabend" schon

mehrmals veranstaltet hat, nur verzichtete ich der besondern Verhältnisse wegen auf die Beiwörtchen "Volks" und "Abend" und wählte lieber eine Bezeichnung, die zugleich über die zu erwartenden Darsbietungen aufklärte.

Schnell war die Woche und damit die Zeit, Erfahrungen zu sammeln, vorbei. Sie reichte nicht aus zur nötigen Verstiefung und Verarbeitung, man konnte nur aufnehmen. Die Zeit zu finden zur Verinnerlichung und vollständigen Vessitzergreifung mußte jedem einzelnen für spätere Zeiten überlassen werden.

Und doch hoffe ich, solche Wochen, seien es nun Gotthelf=Wochen oder Pesta= Gottfried Reller=, Spitteler=. Zwingli-Wochen usw., können viel Gutes wirken, wenn sie einmal in größerer Zahl besser ausgebaut und mit mehr Erfahrung durchgeführt werden. Ich stelle mir vor, sie könnten auch vorbereiten oder wenig= stens anregen zum Besuch eines längern Volkshochschulkurses. Durfte ich doch auch die Freude erleben, daß zwei junge Män= ner, die letztes Jahr in meiner und an= dern Gruppen der bernischen Volks= hochschulgemeinde mitarbeiteten, nun die= sen Sommer bei Fritz Wartenweiler im "Nußbaum" zu Frauenfeld weilen und dort mit großer Begeisterung schaffen und genießen.

Jum Schlusse möchte ich es aber doch noch einmal aussprechen, daß es bei allen genannten Bersuchen nicht auf die äußere Organisation, nicht auf den behandelten Stoff und nicht auf die Propaganda, die dafür gemacht wird, ankommt, sondern auf das, was der Bolkshochschluvorsteher Poulsen zu Wartenweiler sagte, als dieser ihm seinen Entschluß mitteilte, es mit der Volkserziehungsarbeit in der Schweiz versuchen zu wollen (siehe "Aufbau" Nr. 39). Er sagte: "Ja, Wartenweiler, aber dann muß es Ernst sein."

Die kulturelle Bedeutung der Volkshochschule.

Bon Georg Ruffer, Bern.

Das Wort Volkshochschule erweckt zunächst hierzulande unrichtige Vorstellungen, insofern wir gewöhnt sind, bei Hochschule gleich an unsere wissenschaft= lichen Anstalten zu denken, und da sie nicht volkstümlich sind, befremdet die seltsame und kontrastierende Zusammen= stellung "Bolks"= und "Hochschule". Der